

WIR SIND

*Maïke Stein*

UNSICHTBAR



OETINGER

sie letztes Jahr zu uns in die Klasse gekommen ist, größtenteils ignoriert, als angepasste Streberin eingestuft und somit als uninteressant abgestempelt. Sie hat sich von mir ferngehalten. Wir kennen uns kaum. Aber wir haben uns geküsst. Und wie! Das muss doch auch zählen. Ich krümme meinen Finger enger um ihren. »Mich auch«, gebe ich zu.

»Aber du hast doch bestimmt vorher schon mal ...« Wieder spricht sie es nicht aus.

»Nein.« Ich streichele mit dem Daumen über ihren Zeigefinger. Sie zuckt nicht zurück. »Gewollt schon.« Ich schlucke. »Aber das war immer einseitig.« Und hat in Peinlichkeiten geendet. Was ich lieber für mich behalte. Auch dass Rina mir mal angeboten hat, wir könnten uns küssen, damit ich weiß, wie das ist mit einem Mädchen, sage ich nicht. Ich hab abgelehnt. Ich meine, ohne Verliebtsein fühlt Küssen sich garantiert anders an als mit. Also wäre das Experiment sinnlos gewesen. Ich glaub, Rina war ein ganz klein bisschen enttäuscht, als ich Nein gesagt hab. Aber sie hat nur mit den Schultern gezuckt und nie wieder drüber gesprochen.

Inken fängt meinen Daumen ein. Ist ein bisschen unbequem, wie unsere Zeigefinger und Daumen miteinander verknotet sind. Aber wir berühren uns, und ich werde bestimmt nichts tun, was daran was ändern könnte. Sie auch nicht, wie es scheint. Ich weiß nicht, woher ich den Mut für meine nächsten Worte nehmen soll. Also greife ich auf den üblichen Notfallplan zurück: schneller reden als denken.

»Ich würd dich gern wieder küssen.«

Inkens Finger verkrampfen sich. Ihre Armreife klirren. Sie sagt nichts. Verdammt, warum sagt sie nichts? Sie lässt mich nicht los. Sie stößt mich nicht weg, rennt nicht fort. Aber sie bleibt stumm. Auch als sie mich von dem Steinsockel wegzieht, sagt sie nichts. Ich folge ihr wortlos. Mit zwei Schritten hab ich sie eingeholt. Wir gehen stumm nebeneinander, und sie bestimmt die Richtung. Ich spüre jeden Kiesel unter den dünnen Sohlen meiner Sandalen, die Grashalme kitzeln meine nackten Füße, als wir den Weg verlassen und quer über die Wiese laufen. Ein paar Leute liegen auf Decken in der Nachmittagssonne, genießen die spätsommerliche Wärme. Pärchen halten sich eng umschlungen. Ein Kind rennt kreischend einem Ball

nach. Inken zieht uns von all dem weg. Sie lässt mich los und zwingt sich zwischen zwei Büschen durch.

Wieder folge ich ihr. Überall um uns rum ist Grün. Wir sind in einer Blätterhöhle, durch deren Dach einzelne Sonnenstrahlen einfallen, Licht- und Schattenspiele auf den Grasboden zeichnen. Sonnenlicht streift Inkens Wange, Inkens Lippen. »Okay«, sagt sie.

Die Sonnenflecken dringen in meine Haut ein und führen einen wilden Tanz auf. Sie machen meine Schritte flattrig und kitzeln meine Haut von innen. Durch unsere Blätterhöhle streicht ein Wind, so leicht wie die erste Berührung unserer Lippen. Und während die Blätter weiter leise rauschen, wird unser Kuss zum Sturm. Ich bin mir sicher, dass alle Blätter von den Zweigen gerissen sind, als ich mich von Inken löse, um Luft zu holen. Aber das Sonnenlicht tanzt und flimmert weiter im Grün, und der Sturm war nur zwischen uns. Irgendwie komme ich mir betrogen vor.

Inken streckt sich rücklings auf dem Gras aus. Sie grinst zu mir hoch. Das Funkeln in ihren Augen vertreibt meine leichte Melancholie, und ich lasse mich neben ihr nieder, strecke mich lang auf der Seite aus, drücke mich an sie. Ihre Hüfte ist knochig. Ich wüsste gern, ob die Haut an ihrem Bauch genauso weich ist wie die an ihren Armen, da, wo sie so zart ist, in den Beugen der Ellbogen. Aber ich traue mich nicht, eine Hand unter ihre Bluse zu schieben.

»Das kitzelt.« Inken greift nach meiner Hand, drückt sie gegen ihren Arm. Sie streicht durch meine Haare. »War das wirklich dein erster Kuss?«

»Mein zweiter.« Ich kann nicht anders, als sie zu korrigieren, und sie verdreht die Augen. Bestimmt bin ich knallrot angelaufen. Wenn sie so fragt, dann war es bestimmt nicht ihr erster. Dann hat sie mehr Erfahrung. Oder? Hoffentlich hab ich mich nicht total blamiert.

Inken lässt meine Hand los und streichelt meinen Arm hoch bis zur Schulter. Gänsehaut folgt der Berührung ihrer Fingerkuppen. Inken zieht mich näher zu sich. »Dann ist das jetzt der dritte.«

Die Frage, der wievielte das für sie ist, bekomme ich nicht mehr über die Lippen, sie wird von ihrem Mund an meinem gestoppt und wird unwichtig, weil das Streicheln ihrer Zunge viel besser ist als Worte. Ich hab nicht gewusst, dass Atemlosigkeit sich so gut anfühlen kann. Hier

will ich bleiben. Genau hier will ich mein neues Zuhause aufschlagen. Mich einrichten und nie wieder weggehen.

Jahre könnten vergangen sein oder auch nur ein Augenblick, als Inken sich von mir löst und lachend nach Luft schnappt. Ich will ihre Lippen zurück, fange sie wieder ein. »Atmen wird überbewertet.« Ich drücke mich an sie.

»Ist aber lebensnotwendig«, murmelt sie gegen meinen Mund, lässt die Worte über meine Zunge laufen.

Nummer vier, schießt es mir durch den Kopf. Lachen gluckst in mir hoch. Es verfängt sich in unseren Mundhöhlen und lässt unsere Lippen beben. Inken schiebt mich weg. »Was ist so lustig?«, will sie wissen.

»Die Kuss-Strichliste in meinem Kopf.« Ich muss weggucken. Laut ausgesprochen, klingt das nur noch kindisch.

Aber Inken kichert. »Mal sehen, wie lange du die auf Stand halten kannst.« Ihr Atem streicht über mein Ohr, meine Wange und landet wieder an meinem Mund. Ich fange ihn ein.

»Iiiiiiiiiih, die küssen sich! Mit Spucke!«

Wir schnellen auseinander, als hätte jemand einen Eiskübel über uns gekippt. Ein kleines Mädchen steht in unserer Blätterhöhle. Sie hat das Gesicht verzogen und schüttelt sich. Ich will lachen, weil sie später bestimmt ganz anders übers Küssen denken wird. Aber ich kann nicht, weil ich Inken anschau und Inken beide Hände vor den Mund geschlagen hat, als wolle sie jeden einzelnen Kuss zurücknehmen. Sie springt auf und dreht sich von mir weg.

»Mia-Luna, komm aus diesem Gebüsch raus!« Die Mutterstimme klingt hoch und angestrengt. »Aber sofort!«

Mia-Luna streckt mir die Zunge raus und ist mit einem lauten Rascheln verschwunden. Ich höre nur noch die Mutterstimme, die mit ihr schimpft, sie dürfe nicht einfach so weglaufen und ins Gebüsch kriechen, da drin könnte schließlich wer weiß was lauern. Mia-Lunas Antwort höre ich schon nicht mehr. Offenbar hat ihre Mutter sie schnell von dem gefährlichen Gebüsch weggezerrt.

Eigentlich will ich immer noch über die ganze Sache lachen. Dieses Gesicht! Und wer bitte nennt sein Kind Mia-Luna? Aber Inken wendet mir noch immer den Rücken zu. Sie zuckt zusammen, als ich ihr eine Hand auf die Schulter lege. Sie dreht sich nicht um.

»Wir sollten gehen.«

Tausend Fragen prallen in meinem Kopf aufeinander. Ich bekomme keine davon lange genug zu fassen, um sie auszusprechen. Inken lässt mir auch keine Chance dazu. »Gib mir ein bisschen Vorsprung.« Sie flüstert. Vielleicht hat sie auch noch die Hände vor dem Mund und klingt deshalb so gedämpft. »Erzähl das niemandem. Bitte.« Wieder raschelt es. Sie ist verschwunden, einfach so.

Ich blinzele. Da sind nur noch die zitternden Blätter, wo eben noch Inken war. Ich will ihr nachstürmen und eine Erklärung verlangen, aber ich kann mich nicht rühren. Ist das wirklich passiert?

*Sie reißt sich von den Fingern los, die sich um ihr Handgelenk schließen. Sie geht schneller. Die Schritte hinter ihr verstummen nicht. Der Kies knirscht unter den Schuhsohlen. In ihren Ohren dröhnt ihr Pulsschlag. Da ist kein Ausweg. Sie darf nicht rennen. Sie darf nicht auffallen. Vielleicht kann sie dann entkommen. Vielleicht kann sie in der schwatzenden, lachenden Menge verschwinden. Doch wohin sie sich auch wendet, alle weichen vor ihr zurück. Sie bleibt allein. Ein Fluchttier im Scheinwerferlicht.*